

schlimmere Bücher für Bankrotterklärungen der alten Kirche. Ist es wirklich „echt mohammedanische Art“, dass sich (S. 291) „zu den hohen beschaulichen und erbaulichen Dingen kräftig realistischer Schmuck gesellt?“ und kann man das Gleiche nicht z. B. auch dem Aberglauben der Neapolitaner nachsagen? hat man es nicht in der Aufklärungszeit gefeierten Heiligen der katholischen Kirche nachgesagt? Ob die Deutung der Om-Formel (S. 417) zutrifft, weiss ich nicht; aber das kann ich beurtheilen, dass der Schluss von einer grossen Anzahl solcher Stücke, die den Buddhismus persifliren, auf die Zahl seiner Bekenner (S. 535) höchst willkürlich ist; ungezählte Millionen frommer Anhänger besaßen auch das antike Heidenthum oder der Katholizismus in Epochen, wo ihre Verspottung ein litterarisches Hauptmotiv bildete. Wieder erinnere ich an den Decamerone, an dessen Ton z. B. eine japanische Anekdote (S. 568) „gegen die wunderlichen Andachten der Buddhisten“ direkt erinnert. Wir ungläubigen Zöllner und Sünder empfinden dies beständige Hindeuten auf unbeweisbare „Verwüstungen durch Unglauben“ als unfrommen Pharisäismus; und wenn wir uns viel mehr bemühen, auch in den entartetsten Formen des Glaubens das Göttliche aufzusuchen als das „Komische“ oder „Unsittliche“, so sind wir Wilden doch am Ende bessere Menschen!

Indessen hindert diese dogmatische Befangenheit den Vf. glücklicher Weise nicht, an Schönheiten auch der fernsten Litteratur ein schönes Gefallen zu finden (vgl. z. B. S. 104 zum Rāmājana, S. 208 zum Pancatantra, S. 404 zum Schiking). Seine umfassende Kenntniss der Weltlitteratur giebt ihm oft charakteristische Vergleiche (S. 271 mit unserm Wilden Heer) und Epitheta („allegorisirender Zopfstil“ S. 270) an die Hand; oder er nähert in einer Uebersetzung (S. 547) die annamitische Darstellung eines Studentenkrawalls einer Schilderung, wie wir sie etwa in Immermanns „Cardenio und Celinde“ treffen. Er wagt auch tiefergreifende Urtheile über die Gesamtentwicklung einer Nationallitteratur, z. B. (S. 223) über den Einfluss des Buddhismus auf die indische Poesie. Ueberall hat man den Eindruck erster, gründlicher Durcharbeitung, in der Disposition wie in der Darstellung, in der Litteraturbenutzung wie in der Kritik. Ausgezeichnet sind die Analysen: nie zu breit und nie ins Detail verschwimmend; und wo ich über die Auswahl der Proben ein Urtheil habe (was freilich selten genug der Fall ist), da scheint sie mir vortrefflich gelungen. Ein sehr ausführliches Register und Namenverzeichnis kommt weiter dem praktischen Gebrauch zu gute. So mag sich denn diesem eifrigen Missionar gern auch der bei der Wanderung durch den Urwald der asiatischen Dichtung anvertrauen, der von sei-

nen Predigten weniger als von seinen Erzählungen und Berichten erbaut ist.

Berlin.

Richard M. Meyer.

Ruscheid Atijja al-Lubnânî, Al-dalil ilâ murâdif al-‘ammî wal dachîl. Beirut (Leipzig, Otto Harrassowitz), 1898. 364 S. 8°. M. 7,50.

Der Vf., ein christlicher Gelehrter aus dem Libanon, tritt in die Fussstapfen jener alten arabischen Humanisten, die die nachklassische Fortbildung der arabischen Sprache als Sprachverderbniss betrachten und daher ihre Erscheinungen aus dem gebildeten Gebrauch verbannen und die lebendige Sprache auf das Niveau einer verknöcherten Alterthümlichkeit zurückführen möchten. Sein Werk vermehrt die Litteratur der Antibarbaruse, für die ein gelehrtes Buch des Makamendichters Hariri das Muster geliefert hat. Das vorliegende Buch zieht jedoch nur den lexikalischen Vorrath der neuarabischen Sprache in das Gebiet seiner puristischen Untersuchung. Für die in der klassischen Sprache nicht vorkommenden, mindestens nicht belegbaren Vokabeln empfiehlt der Vf. gleichwerthige aus dem reichen Vorrath der alten Sprache. Seine etymologischen Erklärungen der vulgären Worte, die er zumeist als Verderbniss (tahrîf) aus alten Formen erklärt, sind nicht immer glücklich. Nach berühmten orientalischen Mustern (die occidentalischen kennt er nicht) operirt er fortwährend mit den im Morgenland sehr beliebten Methoden des *kalb* und *ibdâl* (Transposition und Lautvertretung) und bringt es damit sehr häufig zu merkwürdigen etymologischen Gleichungen. So z. B. ist *schakala* (heben) aus altem *sâla* (196), *chafaka* (schwätzen) aus *hafata* (118), *ballascha* (sich an etwas machen) aus *bâschara* (344), *far-rama* (zahnen) aus *adrama* entstanden u. a. m. Doch nicht etymologische Aufklärung ist es, die man in diesem Buche suchen wird. Es ist wegen der Menge bisher noch nicht verbuchter lexikalischer Daten, die man aus Herrn Atijjas zuverlässigen Angaben schöpfen kann, ein willkommener Beitrag zur Vervollständigung des arabischen Lexikons. Von diesem Gesichtspunkte aus verdient es die Beachtung der Fachmänner. — Die Vulgärwörter (‘ammî) bilden nur eine Hälfte des in dem Buche behandelten Sprachmaterials. Die Berührung mit fremden Kultursphären hat in unserem Jahrhundert mehr als in älteren Perioden der den fremden Spracheinflüssen von jeher gefügigen arabischen Sprache eine ganze Fluth von Eindringlingen zugeführt. Die puristische Schule neuerer Zeit will nun der für alles Fremde in Leben und Sprache günstigen Richtung der *mutafarnidschûn* (Frankophilen) den Reichtum der altarabischen Sprache entgegensetzen, um zu zeigen, dass man aus ihm für alle modernen Einrichtungen, für die der Araber von heute europäische Fremdwörter gebraucht, echte

und klassisch berechnete arabische Benennungen findet. Dies weist der Vf., unterstützt von einigen gleichgesinnten Freunden, an einigen hundert Fremdwörtern nach. In der Bestimmung ihrer Herkunft läuft ihm freilich mancher Lapsus unter. *Kannabâje* (canapé) hält er (290), sowie auch *Locanda* (306) für griechischen, *donche* (145) für lateinischen Ursprungs. Das vulgäre *bes* (persisch) versucht er aus dem italienischen *basla* herzuleiten (51). — Indem er für die neuarabischen Wörter klassische Aequivalente sucht, begegnet es ihm zuweilen, dass er für ganz gute arabische Bildungen unbewusst geradezu Fremdwörter empfiehlt, weil sie bereits in die ältere Sprache Eingang gefunden haben. So will er (98) für das echt arabische *dschunê nâtî* (Gärtner) das persische *bustânî*, für *hammâl al-kutub* (Bücherkapsel) das aus dem griech. *κάμπτρα* entstandene *kimatr* (101) u. a. m. Trotz solcher kleinen Schwächen empfiehlt sich das Buch des morgenländischen Gelehrten als werthvolle lexikalische Materialiensammlung und wird als solche in Europa sicherlich Würdigung finden.

Budapest.

I. Goldziher.

Georg Thiele, *De antiquorum libris pictis capita quattuor*. [Habilitationsschrift.] Marburg i. H., Elwert, 1897. III u. 44 S. 8°. M. 1.

Der Titel dieser Schrift, welcher eine Geschichte der Buchillustration im Alterthum zu geben verspricht, erweckt grosse Erwartungen, die durch die Lektüre leider getäuscht werden. Ueberall Ansätze, einige gute Einzelbemerkungen, aber fast nirgends gesicherte Resultate. Man erkennt leicht, wie die Arbeit entstanden ist: den Grundstock bildet die allein 16 Seiten umfassende Untersuchung über die illustrierten Arat-Ausgaben (Kap. I), von welchen der Vf. ausgegangen ist, und nur durch ein ziemlich loses Band sind die folgenden Kapitel mit diesem verknüpft. Von den recht alten, z. Th. auf die Verfasser selbst zurückgehenden Illustrationen in den technischen Schriften (S. 33 ff.) hätte Thiele m. E. ausgehen müssen, um dann auf die künstlerisch illustrierten Dichterhandschriften einzugehen, die er im Allgemeinen wohl zu spät ansetzt. Und ferner waren geschickt ausgewählte Illustrationsproben unumgänglich nothwendig zur Nachprüfung für den Leser, der ohne dies zerstreute und schwer zugängliche Material nicht urtheilen kann, wie Th. einmal (S. 4) selbst zugesteht.

Nun ist für den Haupttheil der Arbeit, das 1. Kap., durch die Publikation in den ausserhalb des Rahmens dieser Besprechung fallenden „Antiken Himmelsbildern“ (Berlin, Weidmann, 1898) die sehr nothwendige bildliche Ergänzung gegeben: nur schade, dass die Resultate nicht der aufgewandten Mühe entsprechen. Ich muss hier auf Einzelheiten verzichten und auf die ausführlichen Rezensionen von E. Bethe (Woch. f. kl.

Phil. 1898, Sp. 1385—93) und F. Boll (Berl. phil. Woch. 1899, Sp. 1009—17) verweisen, welche die meisten Aufstellungen des Vfs zu Fall gebracht haben. Für eine illustrierte Arat-Ausgabe spricht allein das im cod. Matritensis der B-Klasse der Germanicushandschriften erhaltene Titelbild „Arat und die Muse“, die astronomischen Zeichnungen stimmen gar nicht zu Arats Angaben, sondern sind Illustrationen zu den Scholien des Germanicus. Ob sie auch der ursprünglichen Fassung des Katasterismenbuches angehört haben, steht nach den neuesten Untersuchungen A. Rehms (Herm. XXXIV, 257 ff.) sehr dahin; ich selbst sehe hier noch nicht klar. — In Kap. II werden die illustrierten Epikerhandschriften besprochen, besonders der Vatic. 3225 der Aeneis, dessen Vorlage (für die Bilder) auf das 1. oder 2. Jahrhundert zurückgehen soll, die Mailänder Iliashandschrift, deren Bilder der Vf. vermuthungsweise auf einen prosaischen Auszug zurückführt, ebenso wie die tabula Iliaca. Ein genauerer Nachweis wäre erwünscht. Nach einem Exkurs über die berühmte Wiener Genesis und das in einem Vatic. erhaltene Buch Josua, deren Miniaturen dem Muster der antiken Profanhandschriften nachgebildet sind, handelt der Vf. im Kap. III *de Nicandri, Theocriti* (sic), *Medicorum libris pictis*, weist Bethes Hypothese, dass das bekannte Epigramm ἄλλος ὁ Χίος eine Bilderhandschrift Theokrits voraussetze, mit Glück, wie mir scheint, ab und sucht die Zeit der Vorlage der prächtigen Pariser Nikanderhandschrift, aus der Lenormant und Chanot ausreichende Illustrationsproben mitgetheilt haben (Gazette archéol. 1875), nach dem Oriontypus zu fixiren. Dagegen hat Bethe Sp. 1392 Triftiges angewendet. Hübsch ist eine andere Beobachtung Th.s (S. 32): auf dem einen Bilde erscheint Pan mit dem Hirtenstab, das passt weder auf die Theriaka noch auf die Alexipharmaka, also muss er in einem andern in der voranzusetzenden antiken Ausgabe angereihten Werke Nikanders seinen Platz gehabt haben. Der Vf. denkt an die Georgika, aber das Bild kann sich auch auf eine bukolische Szene im ersten Buch der ἐπεποσμένα beziehen (Anton. Liber. 22). Nach einigen kurzen Bemerkungen über die Illustrationen in den Werken der Mediziner und anderer technischer Schriftsteller (s. o.) wendet sich Th. im Schlusskapitel zu den Illustrationen der aiospischen Fabeln. Hier sind die Handschriftenverhältnisse noch zu wenig geklärt. Wenn der Vf. das Eingangsbild in den ältesten gedruckten Ausgaben als Aisop die Thiere lehrend (!) auffasst und sich diesen Typus (nach einem Hinweis von Maass) auf Grund eines Orpheusbildes geschaffen denkt, so ist dagegen die schöne rothfigurige Schale des Museo Gregoriano (Helbig, Führer II 274¹) anzuführen, auf der Reineke den buckligen Aisop belehrt. Bereits O. Jahn (Archäol. Beiträge

DEUTSCHE LITTERATURZEITUNG

begründet von Professor Dr. Max Roediger,

herausgegeben

von

Prof. Dr. PAUL HINNEBERG.

Verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung),

Berlin W. 9, Linkstrasse 33/34.

Erscheint jeden Sonnabend
im Umfange von 2—3 Bogen.Abonnementspreis
vierteljährlich 7 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzelle 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Rabatt.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin W., Linkstrasse 33/34, sowie alle Buchhandlungen und Kaiserl. Postämter. Die Deutsche Litteraturzeitung ist in der deutschen Postzeitungs-Preisliste für 1899 unter Nr. 1887 eingetragen.

INHALT:

Theologie und Religionswissenschaft.

Foerster, Das Christenthum der Zeitgenossen. (Ord. Univ.-Prof. Dr. theol. Max Reischle, Halle.)

Philosophie.

Freudenthal, Lebensgeschichte Spinozas. (Ord. Univ.-Prof. Dr. Ludwig Busse, Königsberg.)

Unterrichtswesen.

Asbach, Darf das Gymnasium seine Prima verlieren? (Ord. Honorar-Prof. Geh. Reg.-Rath Dr. Wilhelm Münch, Berlin.)

Philologie und Literaturgeschichte.

Baumgartner, Geschichte der Weltlitteratur. II.: Die Litteraturen Indiens und Ostasiens. (Privatdoz. Dr. Richard M. Meyer, Berlin.)

Ruscheid 'Atijja, Al-dalil ilâ murâdîf al'âmmî wal dachil. (Ord. Univ.-Prof. Dr. Ignaz Goldziher, Budapest.)

Thiele, De antiquorum libris pictis. (Gymn.-Prof. Dr. Georg Knaack, Stettin.)

Blümner, Ausgewählte Satiren des Horaz, Persius und Juvenal. (Ord. Univ.-Prof. Dr. Franz Skutsch, Breslau.)

Jantzen, Gothische Sprachdenkmäler. (Privatdoz. Dr. M. H. Jelinek, Wien.)

Bruckner, Charakteristik der germanischen Elemente im Italienischen. (Ord. Univ.-Prof. Dr. Alois Pogatscher, Prag.)

Geschichte.

Kurze, Einhard. (Ord. Univ.-Prof. Dr. Ernst Bernheim, Greifswald.)

Geiser, Haltung der Schweiz während des schmalkaldischen Krieges. (Privatdoz. Dr. Gustav Wolf, Freiburg i. B.)

O. Stählin, Oberkonsistorialpräsident D. Adolf von Stählin. (Pfarrer Dr. Gustav Bossert, Nabern (Württemb.))

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Ratzel, Grundzüge der Anwendung

der Erdkunde auf die Geschichte. 2. Aufl. (Privatdoz. Dr. Alfred Vierkandt, Braunschweig.)

Rechts- und Staatswissenschaften.

Borgius, Mannheim und die Entwicklung des südwestdeutschen Getreidehandels. (Privatdoz. Dr. Wilhelm Naudé, Berlin.)

Kunstwissenschaft.

Wölfflin, Die klassische Kunst. (Oberregierungsath Dr. Wilhelm v. Seidlitz, Dresden.)

Moderne Dichtung.

Macaulay, Altrömische Heldenlieder. Deutsch von Harry von Pilgrim. (Gymn.-Oberlehr. Dr. Julius Schultz, Berlin.)

Notizen und Mittheilungen.

Gelehrte Gesellschaften, Inhalt neu erschienener Zeitschriften, neu erschienene und demnächst erscheinende Schriften.

Theologie und Religionswissenschaft.

Erich Foerster, Das Christenthum der Zeitgenossen. Eine Studie. [Zeitschrift für Theologie und Kirche, hgb. von J. Gottschick. 9. Jahrg., 1. Heft.] Freiburg i. B., J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1899. 96 S. 8°. M. 1,50.

Auf drei Gebiete dehnt der Vf. seine Studie aus, auf das der geistigen Arbeit, das der Politik und das der schönen Litteratur. Carriere, Wilh. Riehl, Curtius, Treitschke mit ihrem kulturfreudigen Christenthum, Roscher mit seiner mehr kirchlichen Haltung, Paulsen, Sohni, Eucken mit ihren Anschauungen vom ursprünglichen Christenthum werden in der ersten Gruppe behandelt, in der zweiten Bismarck, Roon, Moltke, Jolly und die in den Parlamenten und der politischen Presse zu Tage tretenden Auffassungen des Christenthums; in der dritten Gruppe erscheinen Heyse, Gottfr. Keller, Freytag, Spielhagen, Felix Dahn, Storm, Marie von Ebner-Eschenbach, Paul

Lindau, Wilh. Jordan als Vertreter einer aufklärerischen Ablehnung oder Umdeutung des Christenthums, ihnen gegenüber der Verfasser von Rembrandt als Erzieher, verschiedene neuere Lyriker, Gabriele Reuter, Sudermann, Bleibtreu, Wilhelm von Polenz, Gerhard Hauptmann, Max Kretzer als Vorkämpfer einer neuen, mit der Aufklärung und Kulturseligkeit zerfallenen Geistesrichtung, die zum Theil das Christenthum mit sammt der Aufklärung verwirft, zum Theil aber wenigstens die Person Christi und das ursprüngliche Christenthum mit seiner Weltfremdheit zu würdigen vermag. — Ein reichhaltiges, buntes Bild in knappem Rahmen! Vollständig ist es freilich nicht. Nur litterarische Zeugnisse vom Christenthum der Zeitgenossen sind verworhet; ausgeschlossen sind ferner alle Ausländer, also Männer wie Tolstoi, Gladstone, Drummond, Balfour, Emerson u. a., ferner alle theologisch gebildeten und spezifisch christlichen Schriftsteller, also nicht nur ein Frommel, Funcke, sondern